

Vortrag des Herrn Bischof Dr. Klaus Hemmerle vom 9.11.1982
=====

Eucharistie und Leben.

Liebe Schwestern und Brüder! Ich kann in dasselbe Zimmer eintreten und es auf höchst unterschiedliche Weise erfahren; mein Zimmer, vermutlich ganz ähnlich Ihr Zimmer. Mitunter ist es ein Zimmer, in dem alles nach außen drängt, Notizen, Pläne, Telefon, es ist eigentlich nur Startbasis, in welcher Gerät bereitliegt, um nach außen zu springen und im ganzen Raum ist fiebernde Nervosität, die wegsieht in das Viele, was zu tun ist. Aber ich bin selber eigentlich gar nicht gehalten, sondern ich bin wie entäußert, wie entfremdet und kann eigentlich nur so schnell wie möglich wieder hinaus.

Ein anderes Mal kann dieses selbe Zimmer ein Innenraum sein, in dem ich mich ungemein wohlfühle mit ganz gewisser Musik, mit Gebeten und Texten, mit einem Bild, mit einem Licht, das mir gefällt, ein Innenraum so ganz für mich; aber so sehr für mich, daß ich eigentlich nachher, wenn ich doch raus muß, erschrecke. War es nicht ein elfenbeinerer Turm, in den ich mich eingeschlossen habe, war es nicht ein Innen und Oben ohne Kontakte und Ausweg?

Und dann ein drittes Mal: Ich sitze mit Freunden zusammen, man versteht sich ganz gut. Es ist eine wunderbare Atmosphäre der Gemeinschaft, aber wiederum dieser Zwischenraum nur so auf uns gepolt, daß, wenn ein anderer hineinkäme, er eigentlich fremd wäre und er sagen müßte: Oh, Entschuldigung, ich habe mich hier vertan, ich gehöre nicht hinein. Zwischenraum, der nicht offen ist nach außen!

Alle drei Dimensionen gehören zusammen. Sie sollen in diesem Zimmer sein, aber so, daß eine in der anderen ist. Ich soll nicht nur für mein Zimmer leben, sondern mein Zimmer soll die Dimensionen der Welt haben. Ich soll bereit sein, es zu verlassen; ich soll wissen, ich bin auf dem Weg und ich habe mich hier nicht festgemacht - Außendimension. Aber Außendimension, die aus einem Innen wächst, aus einem Still-Sein-Können hier, aus einem In-die-Tiefe-gehen-Können hier, aus einem In-die-Höhe-gehen-Können hier, so daß das Geheimnis durchaus in diesem Zimmer dasein kann. Und es soll ein Raum sein, in dem Begegnung geschieht und Gemeinschaft. Gemeinschaft aber, die nicht zum Selbstzweck wird, der sich behauptet und festsetzt und verkapselt und kaserniert und ghettoisiert, sondern Gemeinschaft, die eine Tiefe hat, ein Innen und Oben und ein Außen. Sie soll wirklich zwischen diesem Innen und Oben und diesem weltweiten Außen echt verbinden und bergen, ohne festzuhalten und ohne Selbstzweck zu sein, der nicht mehr mich freigibt.

Dieselben Dimensionen von Raum einmal übertragen auf Menschen und Haltungen, auf Menschen wie wir, auf Menschen in ähnlichen Berufen, vielleicht gerade in unserem Beruf oder dem, den wir anstreben, diese Dimensionen einmal übertragen auf unseren Lebensraum: Es gibt Menschen, die ganz ideal für die Welt da sein wollen, für draußen, Menschen, deren Leben eigentlich nur im Außenraum besteht, im Engagement, im Einsatz, im Dasein, im Sich-Verzehren. Gut, das muß sein. Aber, wenn es allein ist, ist es alles. Oder ist dann Dienst nicht Streß, Überanstrengung! Und wenn ich andauernd diene, wenn ich andauernd gebe, gebe ich dann überhaupt oder sind die Hände leer und funktionieren sie nur? Es gibt andere, die sehr innerlich sind, die sehr streng sind, die sehr gekehrt sind in eine Tiefe und sich öffnen in eine Höhe; es sind Menschen, die tatsächlich etwas von dem Oben und Innen verstehen, aber mitunter sich flüchten vor der Welt in dieses Oben und Innen, und in diesem Oben und Innen sozusagen so stark ihre Welt bauen, daß sie ein bißchen befestigte Zinnen nach Außen brauchen mit spitzer Kritik oder einfach mit fremden Nicht-zur-Kenntnis-Nehmen dessen, was draußen los ist. Innerlichkeit, die irgendwo fensterlos ist oder nur sich dialektisch verteidigend oder aggressiv absetzt.

Und dann gibt es Menschen, die durchaus sich wohlfühlen in Gemeinschaft, die ein tolles Miteinander leben, die eine Gruppe bilden, in der sie sagen: Da fühle ich mich wohl, hier verstehen wir uns und da können wir über alle Probleme reden. Aber man kuschelt sich aneinander, ein bißchen so, wie wenn man Angst hat, voneinander wegzugehen, wenn es draußen regnet. Draußen regnet es und in mir selber und allein, wenn ich allein bin, kann ich nicht stehen. Flucht vor dem Alleinsein, indem ich mich stelle, und Flucht vor dem Hinausgehen, indem ich mich stelle. Das sind die Dimensionen des Daseinsraumes: Dieses Außen und Unten, die Anderen, die Realität, das, was ich erfahren und betasten kann, unter Umständen auch der Schmutz; dieses Innen und Oben, diese Vertikale, diese Tiefe und dieses Zwischen und Miteinander. Einen wahren Lebensraum müssen diese drei Dimensionen haben: Außen und Unten, Oben und Innen, Zwischen und Mit. Aber diese drei Dimensionen müssen sich gegenseitig einschließen, so daß, wenn ich innen bin, ich nicht nur auf der Flucht vor dem Außen bin und vor der Kommunikation, sondern daß ich in diesem Innen die Welt finde und die Bereitschaft zur Gemeinschaft finde, daß ich, wenn ich mich nach außen wende, aus einer Tiefe komme, aus einer Besinnung, aus einem Geheimnis,

aus einer Quelle, und daß ich nicht nur derjenige bin, der in aktivem Einsatz und in allem möglichem Tun selber sich bringt, sondern er muß "Wir" stiften, er muß Gemeinschaft stiften. Und wenn ich in der Gemeinschaft lebe, dann muß diese Gemeinschaft selber eine Tiefe haben zwischen uns und jedem einzelnen, eine personale Tiefe, eine geheimnisvolle Tiefe, und sie muß das Außen haben, wir müssen den Mut haben, da zu sein für, offen zu sein für, uns weiterzugeben. Diese drei Dimensionen müßten zusammenfallen und eigentlich müssen wir sozusagen, wohin wir gehen, diese drei Realitäten mit uns nehmen. Dieses Außen, dieses Zwischen, dieses Oben und Innen. Lassen wir das einmal so stehen und fragen wir uns nach dem anderen, was zu unserem Leben gehört, genau so dicht und vielleicht noch mehr als der Raum: Die Zeit.

Wie ist es, wenn wir leben? Vielleicht leben wir jetzt und im Alltag in der Weise, wie wir uns verhalten, aus einer Herkunft, aus einer Vergangenheit, die nicht vergangen zu sein braucht, aber aus einer Realität, die vor uns steht, die vor uns war, die wir schon mitbringen. Wir sind von ihr geprägt, wir sind von ihr erfüllt, wir sind von ihr überzeugt, sie lebt in uns, sie steht in uns - und da kommen wir her, hier sind wir verankert. So gut das ist, so notwendig das ist, verankert zu sein, manchmal halten Verankerungen nur fest. Ich bin nicht mehr offen für das, was ganz anders kommt und plötzlich, das finde ich oft bei sehr verankerten Menschen, ist gerade die Tatsache, daß etwas ganz anders kommt, eine Kraft, die sie umwirft, so daß sie plötzlich sagen: Nein, mit dem habe ich nicht gerechnet, ich habe mir das ganz anders vorgestellt, das kann alles gar nicht wahr sein, weil die Wirklichkeit, die kommt, nicht mehr mit den mitgebrachten Schemata übereinstimmt. Vergangenheit, die nicht mehr Zukunft ermöglicht, so daß Zukunft entweder ignoriert wird oder mich aus der Bahn wirft. Und die Gegenwart findet dann eigentlich auch nicht statt, sondern die Gegenwart ist nur der Anwendungsfall eines mitgebrachten Schemas. Ich habe meine Überzeugungen, ich habe meinen Plan, ich habe meine Weise zu essen und zu trinken, ich habe mir das und das vorgenommen und das und das darf nicht stattfinden. Wenn ich jetzt lebe, dann schaue ich einfach auf meinem Plan nach, was jetzt los ist, das mache ich. Eigentlich begegne ich nicht, eigentlich sehe ich nicht, was der andere für ein Gesicht hat, eigentlich höre ich nicht, eigentlich kann ich nicht merken, was er mir bringt. Es kommt keine Gegenwart zustande. Es ist Herkunft, die einlinig Zukunft und Gegenwart festlegt.

Da gibt es das andere, da gibt es dieses Leben allein in einer Zukunft. Ich habe Ideen, wie es werden muß mit der Welt; ich weiß, es muß ganz anders werden; ich habe einen Plan, ich habe die Dynamik, wie die Zukunft sein muß, ich lebe für diese Zukunft, diese Zukunft verhext mich, diese Zukunft besetzt mich, diese Zukunft bestimmt mich, ich predige überall wie ein Prophet diese Zukunft, ich bin einer, der sich sehr stark engagiert. Diese Zukunft ist sozusagen meine eigene, meine einzige Herkunft, die ich habe; ich komme nicht aus Gehaltenheit und Geborgenheit - Verankerungen! Ich habe keine Erinnerungen, ich habe keinen Fundus von Erfahrungen, Geschichte sagt mir nichts; und so bin ich hineingehalten in dieses Veranstanden von Zukunft und werde gerade darin, ob ich will oder nicht, ein Ideologe, einer, der die Leute zwingt und zwängt, einer der alles nur nach dieser einen Zukunft bemißt und der nicht eigentlich Heimat schaffen, Raum schaffen, Atemraum schaffen kann. Zukunft ist alles und Gegenwart ist nur ihre Baustätte. Ich erlebe eigentlich nie Gegenwart, ich kann nie begegnen, ich kann nie eigentlich froh mich an das lassen, was jetzt ist und kann eigentlich die Spannung und das Dunkel im Jetzt auch nicht aushalten. Ich springe immer nur hinweg, um meine Zukunft zu manipulieren, die Zukunft so, wie sie sich mir gezeigt hat, wie ich sie haben will.

Oder ich lebe nur in der Gegenwart. Die Gegenwart ist das Jeweilige und Jetzige, das mich ganz fasziniert, mit dem ich mich ungemein einlasse, aber wenn dann dieser Augenblick weg ist, dann ist er halt weg und im Grunde ohne Erinnerung stürze ich in das Nächste hinein, von einer Idee in die andere, von einer Party in die nächste Vorlesung, in das, in das und in das, irgendwo in alles mögliche hinein, so als ob das das einzige wäre, daß ich kein Maß finde, mich von dieser Gegenwart auch in eine Zukunft und Vergangenheit zu lösen, Gefangener der Jeweiligkeit, ein Schmetterling, der von Blüte zu Blüte fliegt und eigentlich nirgendwo hin weiß und nirgendwo herkommt.

Wir brauchen alle drei Zeiten. Wir brauchen Herkunft und Zukunft und Gegenwart. Wir brauchen das. Zeit ist nur dann da, wenn diese drei ineinander greifen und sich gegenseitig beschenken. Wir brauchen Zukunft, eine Zukunft, die nicht fertig ist, die unabgeschlossen ist, in der was geschehen darf, Neues geschehen darf. Wir müssen für diese Zukunft leben, wir müssen die Bereitschaft haben, auch etwas zu verändern. Wir müssen Ziele haben, wir müssen beunruhigt sein, wir brauchen Dynamik. Wir brauchen aber auch Verwurzelung, Herkunft,

Erinnerung, Gedächtnis. Wir müssen teilhaben können an Erfahrungen, die wir machten, Worten, die wir gaben, Worten, die wir hörten. Sie müssen in uns mitgehen. Sie müssen uns prägen können und in ihnen muß Erfahrung uns prägen können, die weiterreicht als nur die unsere. Die große bezeugte Erfahrung der Welt muß mit uns gehen, muß in uns wie ein Schoß sein, aus dem wir hervorkommen. Nur wenn beides da ist, die Dynamik der Zukunft, die nicht schon festliegt und die Gehaltenheit in dem, was war und ist und währt. Nur dann werden wir auch jene Freiheit haben, im Augenblick zu leben, den Augenblick ganz anzunehmen, den vorherigen zu verabschieden, aber nicht in einer fatalen Vergeßlichkeit und nicht in einer zufälligen, gehetzten Jeweiligkeit, sondern in jener Gelassenheit, die je ganz da ist, aber aus einem Vertrauen in eine Herkunft, die uns trägt und in der Offenheit und Dynamik auf eine Zukunft hin, für die wir uns einsetzen. Wir brauchten eine Zeit, in der diese drei Dimensionen nicht auseinanderfallen, sondern immer zusammen sind, eine solche Zeit. Lassen wir auch das stehen.

Vergegenwärtigen wir uns nur für den künftigen Gang noch einmal diese Richtungen und die Forderung oder Sehnsucht oder Suche danach, daß diese Richtungen ineinander stehen. Richtungen des Raumes: Nach außen offen, nach innen offen und nach oben und schließlich das Zwischen, das Mit. Dimensionen der Zeit: Herkunft, die birgt und trägt, in der wir verwurzelt sind, Zukunft, auf die hin Dynamik läuft und die sich neu uns zusprechen darf, Gegenwart als je köstliches Jetzt, für das wir offen sind.

Gibt es das, solche Zeit und solchen Raum, in dem dieses geschieht? Fangen wir diesmal bei der Zeit an, beim zweiten Durchgang, und kommen zum Raum. Ich spreche von Israel, ich spreche von **Jahwe**, **ich** spreche von der neuen Zeit, die durch seine Offenbarung, die durch die Offenbarung seines Namens an Mose anbrach, der Bund, den Gott in Mose mit dem Volk schloß. Es ist eine ungeheure Geschichte und wo fängt sie an? In einem Ruf für mein Volk aus der Gefangenschaft, im Zittern vor diesem Ruf: Ja, wie heißt du denn? Woher kann ich das Recht nehmen? Wo habe ich eigentlich die Gewähr, daß ich so etwas tun kann? Sag mir deinen Namen! Und er gibt die Zusage: Ich bin der Ich bin da. Ich bin derjenige, der immer da sein wird. Ich werde sein, als der ich sein werde. Und nun lebt Israel, wenn es gut lebt, so: Es gedenkt immer des Wortes, das am Anfang war. Es verläßt sich auf die Zusage Gottes an Mose. Es lebt aus der Glaubenserfahrung, die dieser überliefert von Abraham und

hinter Abraham zurück von der Welt. Gottes Wort setzt etwas, einen Anfang, da ist ein Anfang. In diesen Anfang kannst du dich hineinlassen, er trägt. Ein Wort, eine Geschichte, eine Herkunft, aus der ich mich empfangen darf, eine Herkunft, die trägt, Verwurzelung gibt. Aber was ist da zugesagt? Zukunft! Ich werde dasein! Zieh los, zieh los, und dann wirst du sehen: An jeder Kurve des Weges stehe ich, bin ich da, halte dich, trage dich, fange dich auf, führe dich in einen neuen Horizont. Wage Geschichte! Wage Zukunft! Trage mich hinaus, trage mein Wort hinaus, immer neu, immer neu und du wirst je neu Zukunft erfahren. Und zwischen dieser Zusage, an die du dich erinnerst und der du treu bleibst und im Dich-Ausspannen auf die Verheißung, die auch dann gilt, wenn du nichts siehst, wirst du Gegenwart bestehen und erfahren. Das ist die Zeit des Glaubens, wie sie in Israel sich gibt: Erinnerung, Zukunft, Gegenwart. Erinnerung, Verheißung, Gegenwart. Und da ist der Lebensraum des Volkes. Hier ist ein Oben: Ich bin der Herr, dein Gott, ich bin der, der Himmel und Erde gemacht hat. Hier ist also einer, der mein Herz geschaffen hat. Hier ist einer, der alles gemacht hat. Hier ist einer, der gesprochen hat. Hier ist einer, den du anbeten sollst. Hier ist einer, eine Mitte! Du hast in dir eine Mitte! Du lebst aus einer Höhe. Es gibt den, der mit dir zieht und in dem alles verankert, geborgen und gegründet ist. Oben und Innen. Du kannst ihn anreden. Du kannst mit ihm sprechen. Oben und Innen. Aber er sendet dich. Du sollst der Welt Zeugnis geben. Das ist nicht dein Privatgott, für deine Privatangelegenheiten, sondern das ist der Gott des Himmels und der Erde, das ist der, mit dem du eine Geschichte haben sollst, so daß alle Völker ihn kennenlernen. Du bist hineingehalten als die Präsenz dieses Gottes in der Welt. Du bist unterwegs in diese Welt. Du gehst hinein in alle Höhen und Tiefen der Geschichte. Dort sollst du leben, dort sollst du Zeugnis geben für Gott. Es gibt ein Außen: Hineingehalten in den Dreck der Geschichte, hinausgehalten in die fernsten Horizonte, in der Wüste und überall, ein Außen. Und dieses Oben und dieses Außen, dieses Innen und dieses Für, sie haben als den Raum, in dem alles dies möglich ist und geschieht, das Zwischen: Volksgeschichte: Ich bin der Herr, dein Gott, sagt er zu jedem. Aber sagt es zum Volk als Volk. So, wie du mit mir lebst (1. bis 3. Gebot), so lebst du mit deinem Nächsten (4. bis 10. Gebot), dieselbe Realität. Nur dann hast du die Realität, wenn du in dieser Treue, in dieser Bundesgenossenschaft, in diesem Zwischen lebst. Die Wolkensäule zieht mit in der Mitte des

Volkes. Das Oben ist das Oben des Volkes und das Außen, das Für und der Dienst, ist der Dienst des Volkes, Gemeinschaft. Die drei Dimensionen von Zeit und Raum sind in Israel geschenkt und gegeben. Der Mensch kann Mensch sein, wenn er glaubt. Er hat die Zeit des Menschen und den Raum des Menschen. Aber hat er ihn? Oder ist der Mensch nicht immer wieder dem gegenüber, fällt er nicht immer wieder heraus? Ist nicht geschichtlich gesprochen die Untreue des Menschen, die Untreue des Volkes stärker und ist nicht das Volk und der Einzelne immer wieder erdrückt von dem Übermaß dessen, was da ihm abverlangt wird? Bin wirklich ich drinnen oder bin ich nicht immer wieder draußen aus dieser Dynamik? Werde ich nicht immer wieder aus ihr herausgedrängt und herausgesprengt? Ist es die Dynamik aller, ist es meine Dynamik? Da kommt einer, da geschieht etwas, in dem alles dies bewahrt ist und in die äußerste Radikalität überboten. Da kommt Jesus Christus! Da geschieht Inkarnation, Menschwerdung! Was ist anders geworden für mich dadurch, daß der Sohn Gottes Mensch wurde in Jesus Christus?

Fangen wir beim Raum an: Es gibt jetzt einen, der in einem menschlichen Herzen angesichts aller Dunkelheiten und Schwierigkeiten, aller Ohnmächte und Entfernungen von Gott und nicht nur angesichts ihrer, sondern in ihnen, hineingehalten in sie, sagt - ganz menschlich und doch mit der Authentizität Gottes selbst: Abba, lieber Vater! Es gibt ein Innen eines Menschen, in dem Gott zu Gott spricht. Das Geheimnis ist erreicht. Der Himmel ist durchstoßen. Der Himmel ist auf der Erde. Und trotzdem ist er nicht platt zusammengefallen wie die Decke, die mich erdrückt. Es gibt dieses Gespräch: Abba, Vater! Immer, jeden Augenblick lebt dieser Jesus auf den Vater zu. Immer steht er in diesem Dialog. Immer orientiert er sich an ihm allein. Immer ist dieses letzte Vertrauen, diese letzte Einheit, ja, dieser ungeheure In-Eins-Fall der beiden Willen, selbst dort, wo alles sich spaltet. Immer ist dieses Ja und Du gesagt. Es gibt dies Innen und Oben, sogar dort, wo er sagt: Warum hast du mich verlassen? sagt er: Mein Gott, mein Gott, nicht mein Wille geschehe, sondern der deine. Abba, Vater! Aber heilend und rettend ist dieses Innen, weil es außen gesprochen ist, ganz außen, im Dreck dieses Wort zu wiederholen. Er hält sich hinein in die Zertretenheit, in das Ferne und Schuldige. Er ist zum Fluch und zur Sünde gemacht für uns. Er geht hinein, er macht sich eins mit, er geht ganz hinaus bis ins Äußerste. Er identifiziert sich mit dem, was ganz draußen ist. Alles, was draußen ist, ist drinnen.